

Die zehnte Campagne der griechisch-schweizerischen Ausgrabungen in Eretria begann am 20. August 1973 und dauerte bis zum 29. September 1973 unter der Leitung des Unterzeichneten, der sich beim folgenden Bericht der Hilfe aller Mitarbeiter und besonders des Architekten P. Auberson erfreuen durfte. Die Funde wurden wieder von I. Metzger betreut; beim Inventarisieren assistierte Frau A. Hochuli sechs Wochen. H. Bloesch bearbeitete die Münzfunde. Die Restaurierungen wurden von G. Passardi noch bis Ende Oktober fortgesetzt.

Seit den vorigen Berichten¹ ist erschienen: Clemens Krause, Das Westtor (= Eretria 4, 1972); Paul Auberson und Karl Schefold, Führer durch Eretria (1972). Der folgende Bericht ergänzt das im «Führer» Geschilderte.

Zwei für die griechische Kulturgeschichte bedeutsame Entdeckungen ergeben sich aus J.-M. Gards Publikation der Herme aus dem Hof von Palast II in Eretria (oben S. 50 ff.): die lang gesuchten griechischen Vorbilder der römisch-abendländischen Bildnisherme (*Taf. 11; 12, 1-6*) und die Erklärung der Höfe der klassisch-hellenistischen Paläste, deren ältesten Gard bald veröffentlicht wird; der Hof ist als Palästra ein Zeichen adliger Repräsentation. Als drittes wichtiges Ergebnis der Grabung sei in Erinnerung gerufen, dass wir in Cl. Krauses Geschichte des Westtors zum erstenmal die eines griechischen Stadttors vom siebten Jahrhundert bis zum Hellenismus kennen lernen.

Eine vierte bedeutsame Entdeckung ist Cl. Bérard im Heroon gelungen (mit seinen erstaunlichen Reliquien)²: die archaischen und frühklassischen Anlagen eines in Eretria wie nirgends sonst beobachteten Ahnenkultes. Er wird die Befunde in Eretria Band 7 publizieren³. Dazu kommen nun die von J.-M. Gard ausgegrabenen unten zu beschreibenden Bauten IV und V, offenbar die klassischen Nachfolger jener Bauten für den Ahnenkult. Bau IV steht an Schönheit und Bedeutung würdig neben Palast II (*Textabb. 2*).

Noch erstaunlicher ist die sechste Entdeckung, die wir Cl. Bérard, P. Auberson und G. Passardi verdanken: das Apollonheiligtum hoch- und spätgeometrischer Zeit, dessen Fundamente und Sockel sich in der Aufschüttung für den früharchaischen Apollontempel erhalten haben⁴. Wir erinnern an den

edlen stolzen 100 Fuss langen spätgeometrischen Tempel mit seiner Apsis und seinen kunstvoll geschwungenen Wänden, deren Leichtigkeit durch eine Reihe von Innenstützen ermöglicht war. Wir erinnern ferner an die beiden noch klassisch geometrischen Nachbildungen der mythischen Vorgänger des Apollontempels in Delphi, den Apsidenbau, dessen Wände und Dach aus Lorbeer waren⁵ und das «Bienenhaus», das nach der Sage aus Bienenwaben gefügt und mit Vogelfedern gedeckt war: Gefunden haben die genannten Ausgräber einen ovalen Steinsockel für einen Lehmziegelbau mit grosser Tür, dessen sechs bis acht innere Ecken an eine Wabe, dessen äusseres Rund an einen Bienenkorb denken lassen (links auf *Textabb. 1*).

Als siebte Entdeckung mag man die Grossartigkeit der Stadtanlage am Beginn der reifgeometrischen Periode um 800 v. Chr. nennen, wie sie im «Führer» geschildert wurde: Die Bedeutung der Neugründung wird nun dadurch bestätigt, dass zu den Apsidenbauten des Apollonheiligtums andere, ebenso frühe kommen, die weit über das spätere Stadtgebiet verstreut sind. In F 5 hatte J.-P. Descœudres schon 1970 einen solchen gefunden; ein zweiter ist bei Turm T nur in einer schwachen Spur erhalten, und ganze Gruppen sorgfältiger grosser Apsidenbauten kamen bei griechischen Grabungen nördlich vom Irinodikion in C 11 und westlich von den Hafenbädern in C 12 zutage. Hier setzen archaische Kurvenbauten die geometrischen fort, im allgemeinen aber setzt sich der Rechteckbau in der archaischen Zeit durch, wie es Auberson im Apollonheiligtum und Bérard im Heroon unter Palast I gezeigt haben.

1. APOLLONTEMPEL⁶

Schon bei den Restaurierungsarbeiten im Spätherbst 1972 konnte G. Passardi unter dem Stylobat des spätarchaischen Tempels nahe dessen Nordecke die Steinplatte unter der inneren Nordwestecke des «Bienenkorbs» feststellen, die den als Basen dienenden Platten unter den andern Ecken entspricht, so dass sich die Länge des «Bienenkorbs» bestätigt hat, wie sie im Führer 116 Abb. 22 angenommen wurde. Jedoch sind die Langwände (4,50 m) gerade, nicht leicht geknickt, wie dort vermutet

¹ Vgl. besonders BCH 96, 1972, 752-765 und 97, 1973.

² Vgl. unten Anm. 17 und Eretria 3, 1970.

³ Einstweilen Führer a. O. 75 ff.

⁴ Grundriss Führer 116 Abb. 22, berichtet hier *Textabb. 1*.

⁵ Cl. Bérard, Architecture érétrienne et mythologie delphique. Le Daphnéphoréion, AntK 14, 1971, 59 ff. Taf. 40, 3, 4, und P. Aubersons Modell (*Taf. 14.15*).

⁶ Vgl. den Plan im Führer 116 Abb. 22; BCH 96, 1972, 759 Abb. 398.

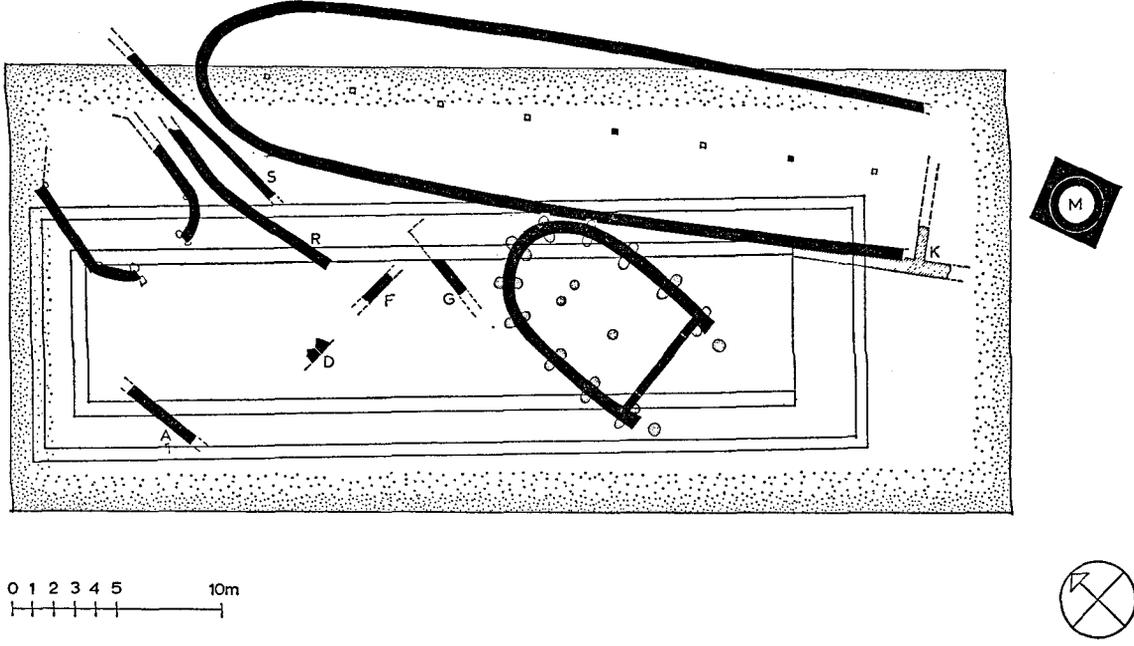


Abb. 1

wurde (vgl. *Textabb. 1*). P. Auberson stellte ein Modell der Lorbeerhütte im Maßstab 1:20 her (oben *60ff. Taf. 14.15*). Er erklärt die eigenartigen Unregelmässigkeiten der Anordnung der Basen aus den Verschnürungen der Holzkonstruktion, wie sie als Kunstform an den Konsolkapitellen des Amyklaion und als technische Form in den Sprengwerken der Rathäuser von Milet und Priene weiterleben⁷.

Von den im Führer 118 noch vermissten Innenstützen des geometrischen Hekatompedos konnte Cl. Bérard zwei nachweisen, ebenso den sehr festen Estrich. Es zeigt sich, dass der Vorgängerbau K nur eben begonnen war und zugunsten des geometrischen Hekatompedos aufgegeben wurde. Von K war nicht viel mehr ausgeführt als die erhaltenen Sockel der Frontseite erkennen lassen: eine erstaunlich breite und kräftige Ante und die Türwand. Der erhaltene Wandsockel ist gerade, nicht gebogen wie beim Hekatompedos. Der Bau K sollte also einen ganz anderen Charakter erhalten als der dann ausgeführte Hekatompedos. Man mag sich einen jüngeren Meister vorstellen, dem schon etwas wie der früharchaische Hekatompedos vorschwebte. Aber bei der Ausführung siegte ein älterer Baumeister, der ein Ideal geometrischer Baukunst zu letzter Vollendung reifte: die fein gekurvten schlanken Wände des langgezogenen Hekatompedos mit seinen Innenstützen, der sich weit zum Altar und nach Delos öffnete. Der Hekatompedos war mindestens 34,50, höchstens 35 m lang.

Auf dem Boden dieses Baus wurden eherne geometrische Weihgaben gefunden, darunter ein Gegenstück der von Kuruniotis im Tempel gefundenen ehernen Pferdewangenklappe wohl nord-

syrischer Herkunft⁸. Ein Suchgraben nordöstlich vom Tempel zeigte, dass dort zwar die späteren Schichten älteren Grabungen zum Opfer gefallen sind, dass aber die geometrischen weithin erhalten sind.

2. HEILIGTUM, WOHL DES ENYALIOS UND DER APHRODITE⁹

L. Kahil hat mit L. Patocchi als Assistentin die Grabung fortgesetzt. Dabei wurde sehr schöne geometrische Keramik gefunden; ferner vor dem grossen Oikos in der geometrischen Schicht ein Bottich aus Lehm, der durch die einst darin befindliche heisse Flüssigkeit steinhart geworden war und noch der Erklärung harrt. Ferner wurde die Strasse zwischen dem Heiligtum und Palast II, die weiter nach Norden das Heiligtum bogenförmig begrenzt, im Niveau klassischer Zeit ausgegraben und soweit möglich wieder hergestellt.

Ein weiteres Heiligtum wurde bei den hochwichtigen griechischen Ausgrabungen unter der Leitung von A. Andriomenou in D 11 unmittelbar hinter dem dort erhaltenen Zug der Hafemauer gefunden: eine Peribolosmauer aus dem schönsten subarchaischen Polygonalwerk; innerhalb Fundamentplatten eines Naos mit tiefer Vorhalle früharchaischer Zeit. Die Fundamentplatten bestehen aus dem in Eretria anstehenden Konglomerat, wie ein Teil der Innenfundamente des spätarchaischen Apollontempels und der späthellenistischen Restauration der Tholos¹⁰. In der Nachbarschaft wurden zahlreiche Apsidenbauten geometrischer Zeit gefunden.

⁷ K. Schefold, Die Griechen und ihre Nachbarn (= Propyläenkunstgeschichte 1, 1967) Taf. 265a.302.
⁸ Athen, Nationalmuseum, Saal der Kleinbronzen.
⁹ Führer 97f.; BCH 96, 1972, 760 Abb. 399 Nr. 3.
¹⁰ Führer 114 und 124.

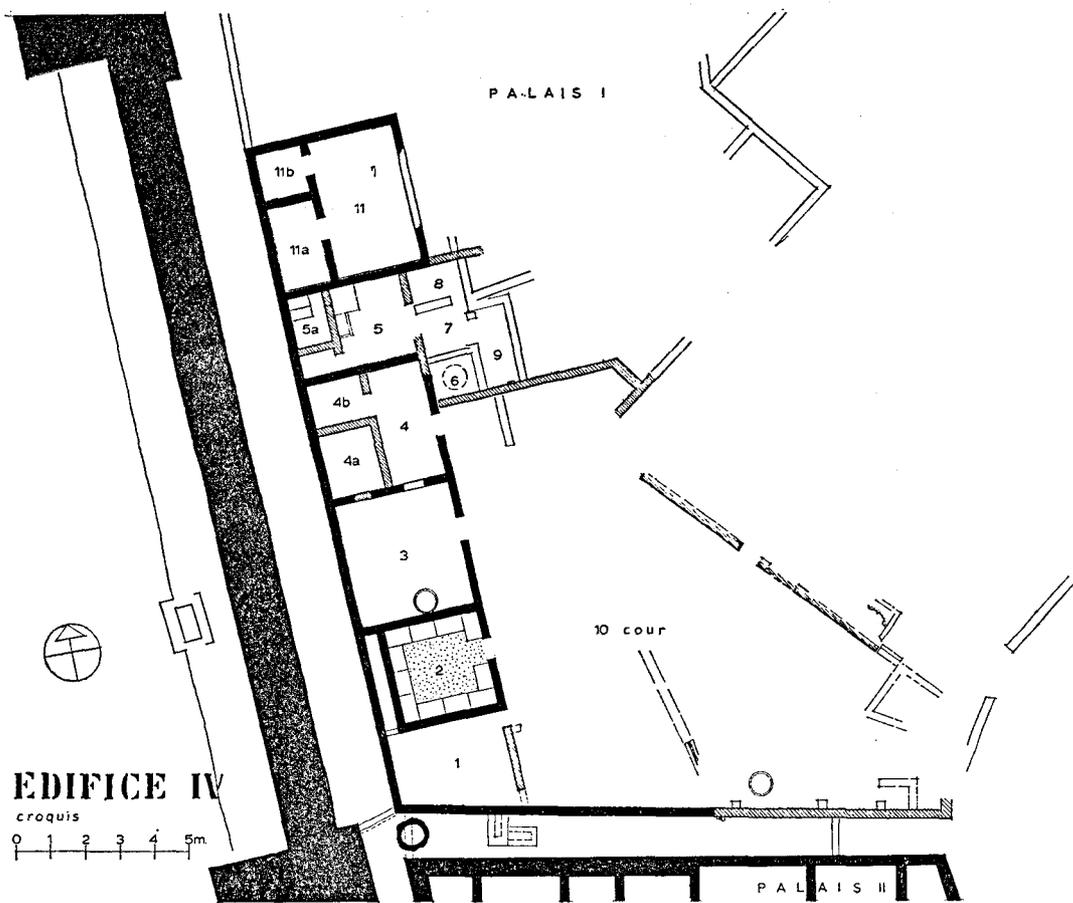


Abb. 2

3. BAU IV ZWISCHEN PALAST I UND II¹¹

Dieser schönste klassische Bau an der Westmauer von Eretria wurde von J.-M. Gard weiter ausgegraben (vorläufiger Plan *Textabb. 2*). Die Arbeit wird verzögert durch die tiefe, im Führer S. 96 erklärte Verschüttung. Die Mauersockel der grossen nach Osten geöffneten Räume 1–5 mit den prachtvollen Orthostaten der Türwände sind so weit freigelegt, dass man die Geschichte des Baus erkennen kann. Er liegt zwischen Turm T 1 und T 2 vor der Kurtine, in deren Westen auf dem Plan die archaische Terrasse mit dem Brunnenturm angedeutet ist. Schwarz sind die um 400 oder bald nachher errichteten Bauten angegeben, gestrichelt die Umbauten nach dem chremonideischen Krieg und weiss einige der Mauern aus der Zeit nach der Zerstörung von 198 v. Chr.

Die Räume 1–5 stehen im Verband mit dem Haus 11, dessen Grundriss in Eretria oft wiederkehrt¹². Alle diese Bauten liegen parallel zur Burgmauer, der sie ihre Rückseite zukehren. Die Mauern von 11 wirken etwas altertümlicher als die von 1–5, die aber im unmittelbaren Anschluss daran im frühen vierten Jahrhundert errichtet wurden.

Raum 1 und wohl auch 5 öffnen sich in voller Breite zum Hof; 2, 3 und 4 mit grossen Türen. Rechts von der Tür zum vierten Raum lässt der jetzige Zustand der Grabung einen grossen Schöpfbrunnen 6 erschliessen, von dem ein Wasserabfluss analog dem im Palast II über den Hof 10 führte (Führer 92 Abb. 16). Nördlich vom Brunnen war das Niveau etwas höher.

Die Südmauer der ganzen Anlage wendet ihre Front Palast II zu (*Taf. 17, 2* links und *Taf. 17, 3* rechts), ist aber mit dem kleinsten Geradschnittpolygonal ihrer Innenschale als Innenwand charakterisiert. An diese Wand dürfte sich also eine leichte hölzerne Halle gelehnt haben, von deren Stützen einzelne nicht in situ gefundene kubische Basen stammen könnten. Analog ist die Nordmauer vorzustellen, die zur Zeit noch unter den späteren Umbauten verborgen ist. Man erwartet jedenfalls leichte Hallen als Begrenzung des Hofes oder Gartens 10 vor Bau IV. Im chremonideischen Krieg (267–261 v. Chr.) muss die ganze Gegend schwer gelitten haben. Bau IV lässt wie Palast II den Wiederaufbau erkennen: das Niveau wurde aufgehöhht und die alten Mauersockel zum Teil erhöht. Im südlichsten Raum 1 wurde der Mauersockel nur roh wiederhergestellt; ferner wurde dieser Raum durch eine Mauer vom Hof abgeschlossen. Die für die Südseite vermutete leichte Halle wurde also nicht wiederhergestellt. Der nördlich anschliessende Raum 2 war immer schon dadurch ausgezeichnet gewesen, dass sich hinter seiner

¹¹ Vgl. BCH 96, 1972, 760 Abb. 399.

¹² Zum Beispiel in Palast I in opq: Führer 84 Abb. 14.

Rückwand eine Schildmauer erhob, wie wir sie bei Palast II erschlossen haben. Nun wurde er mit einem festen Mörtelboden versehen, analog dem im Oikos f von Palast II (Führer 94). Auch hier erhielt eine umlaufende Zone für Speisebetten ein etwas höheres Niveau. Es war aber Platz nicht nur für sieben wie dort, sondern, wie J.-M. Gard berechnet hat, für elf Betten. Das lässt eher an einen öffentlichen Bau als an einen privaten Palast denken. Die beiden grossen nördlich anschliessenden Räume 3 und 4 werden ursprünglich eine analoge Bestimmung gehabt haben.

Versucht man nun das Ganze zu deuten, mag man sich an Totenmahlreliefs erinnern, auf denen Bäume heilige Bezirke andeuten und Pferdeköpfe durch Fenster oder über Temenosmauern sichtbar sind. Man mag auch an die alte Sitte des Gelages im Heiligtum denken und an die Triklinien in den heiligen Hainen römischer Häuser, etwa in Pompeji. Gelage, wie sie für den Hauptraum 2 gesichert sind, wird man auch im Garten davor gefeiert haben. In den seitlichen, zum Hof offenen Räumen 1 und 5 werden die Gäste die Pferde untergestellt haben. Der Herr der Wohnung 11 könnte mit der Verwaltung der ganzen Anlage betraut gewesen sein, die offenbar, wie die archaischen Bezirke unter Palast I, dem Ahnenkult diente.

Nach dem chremonideischen Krieg wurde 3 ein Wirtschaftsraum, in dem noch der Boden eines riesigen Pithos steht, und 4 in eine kleine Wohnung analog 11 unterteilt. Der Brunnen 6 wurde aufgefüllt, und der Zerstörungsschutt der Gegend nördlich vom Hof durch eine schöne polygonal west-östlich verlaufende Terrassenmauer abgefangen, die nördlich der Tür von 4 zum Hof ansetzt. Noch höher liegen die Bauten des zweiten Jahrhunderts im Südteil von Palast I, unter denen 5, 11, 11a und 11b verschwanden. Von diesen Mauern sind auf *Textabb. 2* nur einige angegeben¹³.

1 bis 4 und 10 blieben unter dem Schutt der Zerstörung von 198 v. Chr. liegen. Während der römischen Belagerung wurde alles Bewegliche aus Bau IV weggeschafft, weil man den Bau opferte, um hinter der auch nach Polybios' Bericht veralteten Stadtmauer einen hohen Damm anzuschütten, analog zum Beispiel der Verstärkung der Stadtmauer in Dura-Europos, der wir die Erhaltung der berühmten bemalten Synagoge und einer Kapelle verdanken¹⁴.

¹³ Vgl. zum übrigen Führer 86 Abb. 15.

¹⁴ C. H. Kraeling, *The Synagogue* (= *Excavations at Dura-Europos 8* [1], 1956).

In den Schutthügel über Bau IV wurde vor der letzten Zerstörung Eretrias ein Schatz von 100 attischen Tetradrachmen des Neuen Stils vergraben. Sie wurden über der Ruine von 4 nahe dessen südlicher Tür gefunden. Der Besitzer von Palast I wird den Schatz hinter seinem Haus in dem Schuttberg vergraben haben, der zum Garten geworden war. Wie mir H. Bloesch mitteilt, «erstrecken sich die Prägungen über vierunddreissig Jahre, von 155/54 bis 121/20 nach der «älteren», oder von 122/21 bis 88/87 v. Chr. nach der «jüngeren» Chronologie. Die Streuung ist unregelmässig, es gibt Jahre mit einem oder zwei, aber auch solche mit sechs und sieben Stücken. Die Höchstzahl ist neun und findet sich kurz nach der Hälfte der ganzen Zeitspanne. Acht Jahre sind überhaupt nicht vertreten, wobei nicht etwa die älteren Jahrgänge mehr Lücken aufweisen als die jüngeren. So gehen zum Beispiel das dritte, das sechste und das siebente Jahr vor dem Schluss der Serie leer aus. Die Münzen aus den früheren Jahren sind im allgemeinen merkbar weniger gut erhalten. Doch gibt es Ausnahmen: Zwei der Münzen aus dem fünften und sechsten Jahre sind nach der Frische ihrer Oberfläche kaum zu unterscheiden von einem der beiden Stücke aus dem letzten Jahr. Stempelfrische Münzen sind nur aus den letzten fünf Jahren vorhanden, und andererseits liegen zwei der abgegriffensten Münzen bloss neun Jahre vor dem Ende der ganzen Periode. Nebst anderen Schlüssen lässt sich daraus folgern, dass der Hort nicht das Resultat einer jahrelangen Sammeltätigkeit war, sondern vielleicht der Erlös eines Verkaufes, bei dem Geldstücke, deren jedes seine eigene Geschichte hatte, in einer Hand vereinigt wurden. Leider lässt sich die Keramik der Vergrabungsschicht nicht so genau auf dreissig Jahre datieren, dass damit die absolute Chronologie der späteren attischen Münzen des Neuen Stils festgelegt wäre. Ein uns unbekanntes Ereignis mochte den Besitzer bewogen haben, sein Geld, offensichtlich ohne Behälter und improvisiert, nach der «älteren» Chronologie um 121/20 v. Chr. der Erde anzuvertrauen. Andererseits fällt auf, dass wir bei Annahme der «jüngeren» Chronologie wieder einen Fund besitzen würden, der zur Zeit der sulianischen Wirren aufhört wie die beiden Karystosfunde, der Piräus- und der Dipylonfund sowie der von T. Hackens, BCH 89, 1965, 503 ff. publizierte Fund von Delos.» Er würde damit das von mir aus anderen Gründen erschlossene Datum der letzten Zerstörung von Eretria 87 v. Chr. bestätigen¹⁵.

¹⁵ AntK 9, 1966, 110.

Die Südmauer von Bau IV endet kurz vor dem oben genannten Wasserabfluss. Weiter nach Osten befand sich hier bis zur Strasse vor dem Ares-Aphroditeheiligtum nur eine niedrige Terrassenmauer, die aber nach der chremonideischen Zerstörung etwa 1 m hoch aufgehöhht wurde, um den Zerstörungsschutt zu bergen. Über diesem Schutt liegt im Hof 10 der der Zerstörung von 198 v. Chr. Nur im Osten des Hofes wurden im zweiten Jahrhundert neue Bauten errichtet, wie *Textabb. 2* andeutet. Diese Bauten sollen 1974 untersucht werden.

Gegenüber den altertümlicheren Grundformen von Bau IV und Palast I tritt nun die Neuschöpfung von Palast II (Führer 92 Abb. 16, hier *Taf. 17, 2, 3*) mit seiner Palästra erst recht in ihrer baugeschichtlichen Bedeutung hervor. Am Westende der Gasse zwischen Palast II und Bau IV (BCH 96, 1972, 760 Abb. 399) wurde ein 9 m tiefer Schöpfbrunnen ausgegraben (*Taf. 17, 2* links unten), in dem der kostbarste Fund das unten beschriebene Medaillon des späten fünften Jahrhunderts war. Die älteste mitgefundene Keramik datiert die Anlage des Brunnens gegen 450 v. Chr. Im dritten Viertel des vierten Jahrhunderts kam der Brunnen ausser Gebrauch. Im Schutt der Auffüllung fand sich viel schöne Keramik von etwa 420 bis 340 v. Chr. Die Anlage des Brunnens ist also älter als die Gasse zwischen Palast II und Bau IV und hat deren Lage mitbestimmt.

Im Rondenweg hinter Bau IV wurden an der Stadtmauer frühhellenistische Brandopferstätten gefunden mit besonders schönen Fragmenten grosser Terrakotten (Niken, Tänzerin) und von Tonceirn.

4. PALAST I¹⁶

Christiane Dunant arbeitete an der Publikation. Im Hof 1 und in E wurden die Ölbäume entfernt. Unter dem Wasserkanal im Nordflügel von 1 fand G. Passardi den Hals einer spätestgeometrischen Amphora mit einem Frauenreigen und seinem männlichen Anführer. Der Fund ist nicht nur wichtig, weil uns hier das schönste figürliche Bild der geometrischen Keramik Eretrias erhalten ist, sondern auch weil das Fragment in einer sicheren Schicht des sechsten Jahrhunderts lag, als Reliquie analog der von Cl. Bérard als solche erkannten ehernen Lanzen spitze¹⁷.

¹⁶ Führer 86 Abb. 15.

¹⁷ Cl. Bérard, *Le sceptre du prince*, *Museum Helveticum* 29, 1972, 219.

Unter dem Nordhof von Palast I (e im Führer 86 Abb. 15) fand G. Passardi beim Sichern des südlichen Peristylfundaments einen ovalen aus zum Teil grossen Blöcken gemauerten Bothros. Er liegt parallel und symmetrisch vor der Nordfront des Baus P (Führer 76 Abb. 12), gehört also zu derselben bedeutenden Anlage. Der Unterschied seiner Konstruktion von der der übrigen Bothroi erklärt sich wohl daraus, dass er für flüssige Spenden bestimmt war. Nach der darin gefundenen Keramik wurde er nach der Perserzerstörung aufgefüllt. Das spricht dafür, dass dieser Baukomplex erst nach den Perserkriegen durch den analogen Q und R ersetzt wurde (Führer 82 Abb. 13).

Zu dem System von Abwasserkanälen des fünften Jahrhunderts, das am Dionysostempel und westlich von Palast I beobachtet wurde (Führer 83) gehört auch der Kanal nordöstlich von Palast I, der im zweiten Jahrhundert mit den Stelen aus dem Schutt der Zerstörung von 198 v. Chr. zum Teil erneuert und abgedeckt wurde¹⁸.

5. WESTFRONT DER STADTBEFESTIGUNG¹⁹

Der Kanal vor der eindrucksvollen Befestigung mit seinen einfassenden Stützmauern wurde vollständig ausgeräumt (*Taf. 16, 3*). Dabei wurden nahe dem Bollwerk in der Westterrasse weitere siebzehn Stelen der Serie vor der Zerstörung von 198 v. Chr. gefunden, die Chr. Dunant in Eretria Band 6 publizieren wird. Der Schacht im archaischen Turm zwischen T 1 und T 2 (*Textabb. 2*) hat sich bei vollständiger Ausgrabung als Brunnen erwiesen. Es wurden noch zwei weitere Blöcke der im vorigen Bericht besprochenen Architektur gefunden. Sie zeigen, dass sie nicht als Einfassung einer Tür, sondern, wie Chr. Dunant gesehen hat, als Einfassung der Brunnenmündung zu deuten sind. Auf den einst sichtbaren Seiten trugen sie archaische Graffiti. Der Turm war also der Stadtseite zu offen. Brunnen in Türmen sind auch sonst nachgewiesen.

Turm T (*Taf. 16, 3*) und T 1 (*Taf. 17, 1*) wurden mit den anschliessenden Kurtinen schon 198 v. Chr. so zerstört, dass ihr Schutt die benachbarten Bauten überdeckte und man sich nicht mehr entschloss, sie auszugraben und wiederherzustellen. Anders Turm T 2: Er fiel erst der mithridatischen Zerstörung zum Opfer, denn sein Schutt bedeckt die Periode des zweiten

¹⁸ Darüber wird Chr. Dunant in Eretria Band 6 berichten.

¹⁹ BCH 96, 1972, 760 Abb. 399.

Jahrhunderts im Palast I. Auch wurde seine Wehrgangtreppe nach 198 verkürzt noch einmal wiederhergestellt.

6. BAU V SÜDLICH VON PALAST II²⁰

Da in der tiefen Verschüttung südlich der mächtigen Südterrasse von Palast II Sondierungen keine bedeutenden architektonischen Reste ergaben, befanden sich hier dem Palast untergeordnete Anlagen, vielleicht auch ein Garten. Dass das Gebiet aber zum Palast gehört, wird durch dessen Westfront gesichert.

Um hier weitere Klarheit zu schaffen, war schon 1971 am Südrand des Grabungsgebiets ein westöstlicher Schnitt angelegt worden, der zur Entdeckung der archaischen Terrasse östlich des Flussbetts führte und zu dessen vollständiger Freilegung vor der Strecke S-U ermutigte²¹. Von diesem Schnitt aus wurde 1973 von J.-M. Gard mit Frau A. Eberle als Assistentin das Gelände nördlich davon untersucht. Dabei wurde ein Bau V gefunden, der bisher zwei Hauptperioden erkennen lässt: Die erste Periode ist archaisch und scheint nach der Perserzerstörung wiederhergestellt worden zu sein. Das Gebäude erinnert in der Gruppierung der Räume an die fünfzähligen archaischen Bauten unter Palast I (Führer 79f. 76 Abb. 12). Wo bei diesem Bautypus der Oikos liegt, liegt bei Bau V ebenfalls ein Oikos, der aber grösser und gedrungener proportioniert ist. Der rückwärtige der beiden etwa gleichgrossen Räume ist mit Steinsplintern gepflastert, auf denen sich noch ein Rest des Mörtelbodens erhalten hat. Vermutlich lag unter diesem Oikos ein archaischer. Er selbst stammt erst aus der Zeit um 400 v. Chr., denn seine Westseite verläuft parallel einer Mauer, die die Flucht der Westfront von Palast II nach Süden in einfacherer Weise fortsetzt. Eine leichte Abweichung dieser Mauer nach Osten erklärt sich daraus, dass weiter im Süden auf den wiederhergestellten archaischen Bau Rücksicht zu nehmen war. Das Ganze hat besonderes Interesse, weil es die Tradition des archaischen Bautypus, der unter Palast I gefunden wurde, in klassischer Zeit bewahrt und damit zu den Neuschöpfungen kontrastiert, die wir in Bau IV und besonders in Palast II kennenlernten.

Nach der Zerstörung durch die Römer 198 v. Chr. blieb der Bau unter dem Schutt des benachbarten Turmes T (Taf. 16, 3) und der anschliessenden Kurtinen liegen, wie Palast II und Bau IV

unter dem Schutt von Turm T I und der entsprechenden Kurtinen. Nur die Westmauer wurde als Grenze gegen diese Schuttzone im zweiten Jahrhundert wiederverwendet.

7. DAS MEDAILLON

Am 6. September 1973 wurde im oben S. 73 beschriebenen Brunnen nordwestlich von Palast II in 8,50 bis 8,80 m Tiefe über dem gewachsenen Boden das Medaillon Taf. 16, 1.2 gefunden. Es hat 4,2 cm Durchmesser und besteht aus zwei dünnen Zinnfolien, die separat geprägt und zusammengelötet sind. Herr Dr. I. G. Varufakis wird Material und Technik in einem eigenen Aufsatz besprechen, aber wir dürfen jetzt schon darauf hinweisen, dass Zinn damals kostbarer als Gold war.

Der bekrönende Aufhänger ist vorn mit sechs vertikalen Reifen verziert, der Rand der Scheibe mit einem flüchtig angedeuteten Eierstab. Soweit er rechts oben etwas sorgfältiger ausgeführt ist, sind die Eier in frühklassischer Art spitz, mit Mittelheberhebung, und von je zwei Pfeilen gerahmt. Die Rückseite des Medaillons ist mit einer Rosette aus sechs spitzen Blättern verziert, die von zwei konzentrischen Reifen umgeben wird: alles in ganz feinen Stegen ausgeführt. Die Blätter sind so angeordnet, dass zwei von ihnen eine Horizontale bilden, in reizvoller Spannung zur Vertikale, die von Aufhänger und Mittelpunkt der Rosette bestimmt wird. Die Verzierung des Aufhängers deutet die Tuben an, durch die bei älteren Exemplaren das tragende Band gezogen wurde. Das Segment der Vorderseite ist mit einem Rankenpaar verziert, das in angedeutete Akanthusblätter, Halbpalmetten und feine Voluten und Blättchen ausschwingt, in der Mitte aber von einer fünfblättrigen Palmette bekrönt wird.

In der Mitte des Bildes steht die schlanke Artemis in Vorderansicht; jedoch sind das linke Standbein und der nach rechts gewandte Kopf im Profil gegeben, zu dem die Dreiviertelansicht der linken Brust vermittelt. Auch sonst ist die linke Körperseite leicht verkürzt. Weniger gelungen ist die Angabe der langen Zugstiefel und der Knie. Das Spielbein ist entlastet und der Oberkörper im Kontrapost dazu bewegt. Mit der Linken stützt die Göttin den Jagdspeer auf, in der Rechten hält sie den Bogen, dessen linkes Ende dem Künstler nicht recht gelungen ist, weil er zwischen den Beinen des aufgehängten Häschens nicht genug Platz hatte (die Sehne ist oben angedeutet).

Die bis zur Schulter fallenden und mit schrägen Strähnen ange-

²⁰ Führer 92 Abb. 16; BCH 96, 1972, 760 Abb. 399.

²¹ Führer 44f.; BCH 96, 1972, 760ff. Abb. 399.401.

deuteten Haare lassen den Hals frei, weil sie über dem Nacken von einem Band zusammengehalten gedacht sind. Eine Locke fällt vor der Andeutung des Ohres bis über den Hals herab, wo sie nicht recht von dem Steg getrennt ist, der die Nebris begrenzt. Kleine Kügelchen deuten einen Kranz an. Das Auge ist unter hochgeschwungenen Brauen weit geöffnet, Wangen und Kinn sind kräftig, im Mund ist noch etwas von der archaischen Schrägstellung. Auge und Mund waren dem Künstler wichtiger als die Nase mit ihrer lustigen kugligen Spitze.

Über dem Chitoniskos trägt die Göttin das gegürtete und über der linken Schulter geschürzte Tierfell. Links von der Göttin folgt ihr ein Hund im Profil nach rechts, schnuppert aber nach dem aufgehängten Häschen hinauf. Vor der Göttin steht nach rechts ein schlanker Hirsch und schaut noch feierlicher als sie selbst auf den Altar, der vom rechten Bildrand überschritten wird. Der Altarkörper ist kaum höher als die beiden Stufen, auf denen er steht, und von feinen Voluten und einer Deckplatte bekrönt. Rechts oben ist ein langhalsiger und langschnäbliger Vogel aufgehängt.

Im Stil des Werkes sind leise Divergenzen. Die Palmettenranke unten ist kaum vor 420 v. Chr. denkbar, während der Künstler vielfach, so beim Altar, den Tieren, der Schlankheit der Göttin, noch frühklassischer Tradition folgt. Aber die Entlastung des Spielbeins und das organische Verstehen des Verhältnisses von Körper und Gewand setzt die Parthenonzeit voraus, ja die Weichheit, mit der der Körper in die Nebris gehüllt ist, wirkt geschmeidiger als beim Dionysos mit der Hephaistrückführung des Kleophonmalers, so sperrig frühklassisch die Haltung der Artemis daneben erscheint²². Aber der grosse Blick ist noch der der hohen Klassik, der phidiasischen Götterbilder. Sine wegen hat der Künstler den Kopf im Verhältnis zur Brust zu gross gebildet. Trotz manchen Ungeschicklichkeiten ist dem Künstler gerade das Wesentliche gelungen: das Göttliche, Wunderbare der Herrin der Tiere, die sich doch gütig zum frommen Besucher ihres Heiligtums wendet.

«Wie die Ionier den Lydern ihre Münzen geschlagen und den Persern ihre Gemmen geschnitten haben, so haben sie in den Dienst der Orientalen ihre neue grosse Erfindung gestellt, die Medaille», sagt Hans Möbius in seiner Abhandlung über griechisch-orientalische Bleimedallions aus Ionien²³. In seinen Studia

Varia hat er 30–32 auch auf das Fortleben der Anhängermedallions in klassischer Zeit hingewiesen und die nächste Parallele zu unserem Medaillon genannt, das goldene der Sammlung Stathatos im Athener Nationalmuseum mit dem Löwengespann der Kybele über ebenfalls ornamental verziertem Segment²⁴; er hat es richtig ins spätere fünfte Jahrhundert datiert. Die Reste des Strengen Stils, die sich beim Medaillon aus Eretria so grossartig mit der jüngeren Ornamentik verbinden, sind auf dem Goldmedaillon verschwunden. Soweit man bei der schlechten Erhaltung urteilen kann, steht es attischer Kunst ferner als nordgriechischen Arbeiten. Auch das berühmte vergoldete Silbermedaillon von Galaxidi im Louvre mit der Geburt der Aphrodite möchte ich hier anschliessen²⁵. Eine Datierung nach 420 v. Chr. scheint mir unter anderem wegen der altertümlichen Parallelfalten des Gewandes der Göttin unwahrscheinlich. Die Seltenheit solcher Medallions erklärt sich aus ihrer Kostbarkeit und Vergänglichkeit. Das Medaillon aus Eretria ist so gut erhalten, nur, weil es auf dem Grund des Brunnens luftdicht abgeschlossen lag. Es wird kaum zufällig in den Brunnen gefallen, sondern ein Opfer gewesen sein wie mitgeführte wohlerhaltene Gefässe.

Karl Schefold

²³ AA 1941, 1–36.25 f. = Studia Varia (1967) 14–32.

²⁴ P. Amandry, Collection Stathatos 3 (1963) 220 Nr. 160 Abb. 125 Taf. 33.

²⁵ E. Simon, Die Götter der Griechen (1969) 232 Abb. 219; H. Walter, Griechische Götter (1971) 173 Abb. 153. Weiteres bei E. Bielefeld, Erotostasie, Wiss. Z. Univers. Greifswald 1, 1951/2, Gesellschafts- und sprachwiss. Reihe 1, 1 f.

TAFELVERZEICHNIS

- | | |
|--------------|---|
| Taf. 16, 1.2 | Zinnmedaillon, Artemis in ihrem Heiligtum. Dm. 4,2 cm. Rück- und Vorderseite. Eretria, Museum. |
| Taf. 16, 3 | Blick auf die Westmauer von Eretria mit der Akropolis im Hintergrund und mit Turm T im Vordergrund. |
| Taf. 17, 1 | Eretria. Turm T I von Nordwesten. |
| Taf. 17, 2 | Eretria. Palast II von Westen; links die Südmauer von Bau IV. |
| Taf. 17, 3 | Palast II von Norden; rechts die Südmauer von Bau IV. |
- Photos Thomas Hartmann.

TEXTABBILDUNGEN

- | | |
|--------|--|
| Abb. 1 | Eretria. Bauten der geometrischen Periode unter dem späteren Apollontempel. Zeichnung P. Auberson. |
| Abb. 2 | Eretria. Bau IV, vorläufiger Plan. Zeichnung J.-M. Gard. |

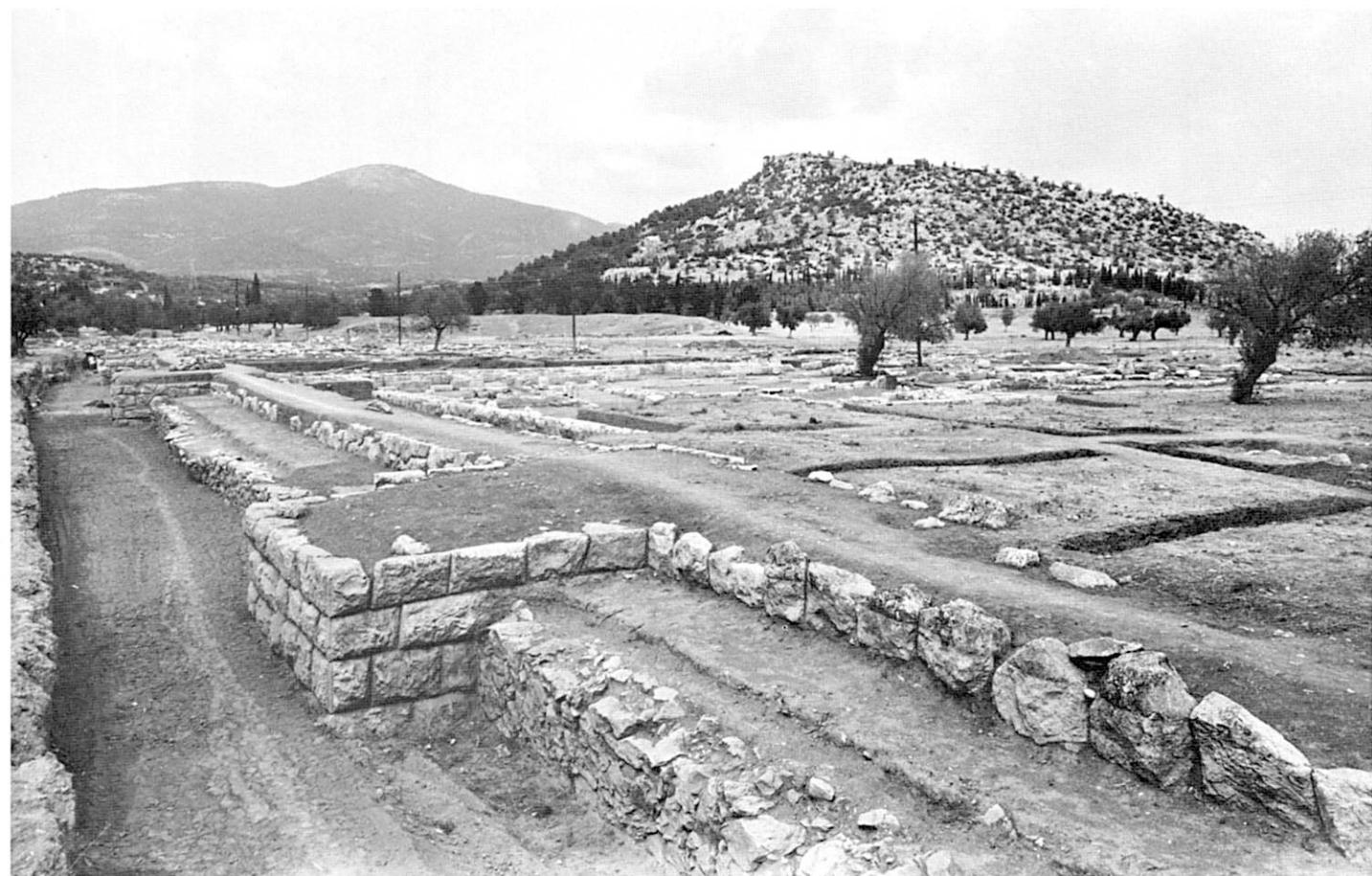
²² P. E. Arias und M. Hirmer, Tausend Jahre griechische Vasenkunst (1960) Taf. 199; Beazley ARV² 1145, 36 (Pelike in München).



1



2



3



I



2



3